

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 48

Illustration: "Sii, Herr Fүүrweerler, händ Si bi dem Brand nid e bitzli d Hand im Schpiil?"
Autor: Gianolla, François

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

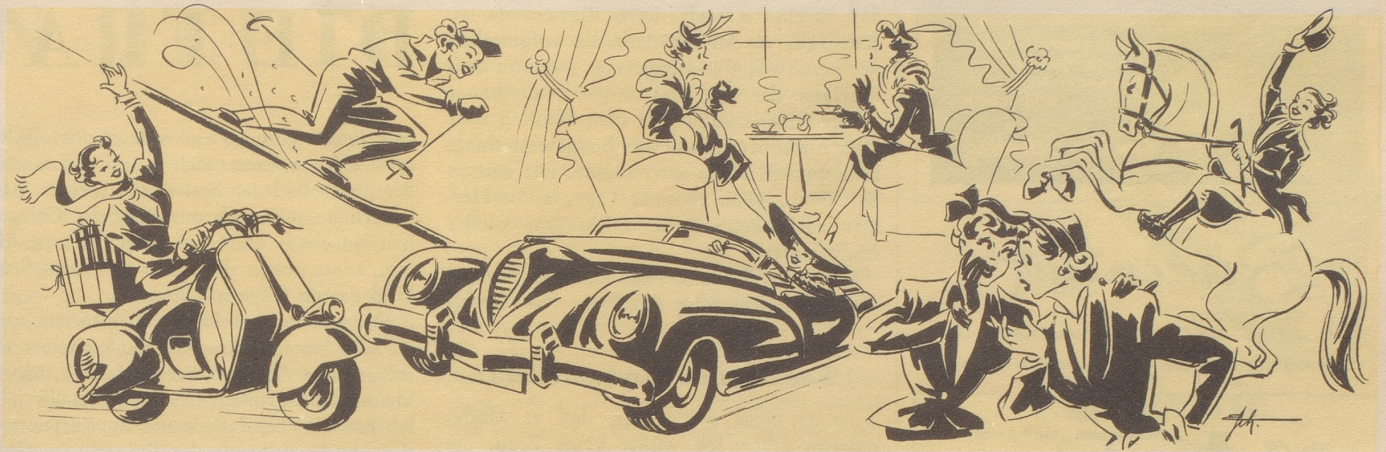
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Wandlungen der Diskretion

Noch zur Zeit unserer Mütter war man in allem, was das ‚Privatleben‘ anging, ungeheuer diskret. Sogar wer ein Buschi erwartete, durfte diese Tatsache erst dann erwähnen, wenn sie ohnehin für jedermann sichtbar war. Und irgend einen intimen Kummer mit irgend jemanden zu besprechen, galt als gröbliche Geschmacksverirrung. Das ‚Schlücken und Schweigen‘ stand hoch im Kurs.

Bis man uns eines Tages mitteilte, das sei gar nicht gesund. Bis die Psychoanalyse aufkam, und uns darüber aufklärte, es sei nicht gut für den Menschen, wenn er mit all seinen Nöten allein fertigwerden müsse, und daß schon die Möglichkeit, sich etwas vom Herzen zu reden eine heilsame Befreiung bedeuten könne.

Dies wird heute kein vernünftiger Mensch mehr im Ernst bestreiten wollen.

Die katholische Kirche hatte diese Wahrheit längst erkannt, und jeder Katholik weiß, welche seelische Entlastung die Beichte bedeutet. Aber wir sind nicht alle katholisch, und für die andern trat mit der Zeit anstelle des Beichtvaters der Psychoanalytiker oder doch der Psychologe.

Es gibt aber eine große Anzahl menschlicher Wesen, denen weder der kirchliche noch der wissenschaftliche Weg der Beichte offensteht. Und das Mitteilungsbedürfnis beschränkt sich ja nicht nur auf unsere Sünden, sondern fast noch mehr auf das, was uns sonst plagt und auf das, was uns andere antun, oder von dem wir doch meinen, daß sie es uns antun. Und da wird wohl fast jeder in seinem Familien- oder Freundeskreis irgend einen Vertrauten haben, dem er seine Schwierigkeiten mitteilen kann. Ich glaube, solange man dabei nicht wahllos vorgeht, ist es eine heilsame, oft sogar lebenswichtige Sache, sich aussprechen zu können.

Im ganzen großen sind wohl die Menschen, was ihre Privatangelegenheiten angeht, viel mitteilbarer als früher. Ich habe letzthin gelesen, die Selbstmorde jugendlicher seien viel seltener geworden seit die Jungen wüßten, daß sie mit ihren Sorgen zu den Älteren kommen können und daß sie

dort in den meisten Fällen Trost, Rat und Verständnis finden. Der Autor ist der Meinung — wohl mit Recht — das eine Tragödie wie Wedekinds ‚Frühlingserwachen‘ für die heutigen Jungen kaum mehr verständlich sei, weil die meisten von ihnen glücklicherweise kaum mehr wüßten, was es heißt, ratlos, verzweifelt und unerfahren zu sein, und sich niemandem mitteilen zu können.

Aber nicht nur die Jungen sind mitteilbarer geworden. Das ‚Mit-allem-selber-fertigwerden‘ hat viel von seinem Glorienschein verloren. Denn wer das, was ihn plagt, einem Vertrauten mitteilen kann, wird nicht nur einen großen Teil seiner Last los, sondern er lernt bei der Gelegenheit in der Regel noch etwas viel Wichtigeres: daß er kein tragischer Einzelfall ist. Auch das ist eine sehr heilsame Erkenntnis.

Also, die ‚neue Mitteilbarkeit‘ hat unbestreitbar ihre sehr guten Seiten, und auf dem Gebiet des Reinpersönlichen hat die Diskretion ein bißchen abgewirtschaftet. Aber Diskretion scheint zu den konstanten Faktoren

der menschlichen Psyche zu gehören, denn mir kommt vor, als hätte sie bloß den Sektor gewechselt.

Man trägt sie jetzt mehr auf finanziellem Gebiet.

Ich bin immer wieder erbaut, zu sehen, wie gute Bekannte, die sonst aus ihren Angelegenheiten keine Mördergrube machen, plötzlich in ein interessiertes aber sehr diskretes Schweigen verfallen, wenn wir etwa erwähnen, wieviel wir für unser Haus bezahlt hätten, und wie hoch die Hypothek sei, die dies freundliche Heim belastet. (Uns selber belastet sie nicht gar so sehr.) Von irgendwelchen Revanchemitteilungen hinsichtlich des eigenen Hauses kann gar nicht die Rede sein. Nur die Allerfrivolsten und Emanzipiertesten lassen sich dazubringen, uns zu sagen, was sie — seinerzeit — für den Quadratmeter Boden bezahlt haben. Und auch nur wenn es schon sehr lange her ist. Und selbst die mitteilbarsten und freimütigsten unter meinen Freundinnen verstummen geniert, wenn man fragt, wieviel Haushaltsgeld sie hätten, und geben dem Fragenden zu verstehen, er habe die Grenzen der Schicklichkeit erheblich überschritten. Auch nach dem Taschengeld der Jungen darf man nicht fragen, noch nach dem Lohn, den die Hausangestellte bekommt, oder die Wäscherin. Und schon gar nicht nach dem Preis und Herkunftsort des hübschen Konfektionskleidchens, obwohl gerade einer Neuzugezogenen mit ein paar Winken in dieser Hinsicht oft sehr gedient wäre. Aber es gehört sich nicht.

Natürlich wissen sie, daß man nicht bloß aus Neugier fragt, natürlich würde es auch sie, die Diskreten, im Grunde interessieren, wie andere mit ungefähr den gleichen Mitteln und der gleichen Anzahl von Familienmitgliedern sich etwa einteilen, und was man etwa da und dort besser machen könnte. Natürlich wissen sie, daß man nicht Werkspionage für den Steuerinspektor treibt. Aber es gehört sich nicht, über so etwas zu reden. Das ganze Gebiet ist einfach tabu. Irgendwo muß der Mensch eine ganz private Sphäre haben, und diese Sphäre ist der Finanzsektor.

Vielleicht ist dies ganz besonders der Fall hier in unserer Stadt. Ich glaube jedoch eher,



«Sii, Herr Ffürweerler, händ Si bi dem Brand nid e bitzli dHand im Schpiil?»